

Léo Malet

**Das Leben  
ist zum Kotzen**

Kriminalroman

Aus dem Französischen von  
Sarah Baumfelder und Thomas Mittelstädt

Mit einem Nachwort von  
Tobias Gohlis

Edition Nautilus

»Von da an war mein Leben ein langer Selbstmord.«

LACENAIRE

## I

### AKTION

Wir waren gerade an den hohen Schornsteinen, die widerlichen, schwarzen Rauch ausspuckten, vorbeigefahren, als ich Alberts nackten Arm antippte, um ihm anzudeuten, dass wir bald da wären. Eine völlig überflüssige Geste, denn er kannte die Gegend, die wir vor Tagen zusammen ausgekundschaftet hatten, genauso gut wie ich. Zu dieser Morgenstunde lag sie ziemlich verlassen da.

Ich ließ Albert anhalten, und er fuhr kurz vor der nächsten Querstraße an den Bürgersteig des Boulevards. An der Ecke war eine Fleischerei. Ihre geschlossenen, gelben Vorhänge hatten unten eine Zierborte, und in der Mitte stand in verblassten blauen Buchstaben: *Lebensmittel – Erste Wahl*. Es erinnerte mich an ein Kaspertheater. Und das wiederum fand ich keinen schlechten Witz, denn genau da mussten die Kasperfiguren vorbeikommen. Alles war bereit für die große Vorstellung, und es würde viel zu lachen geben. Ich gönnte mir auch gleich einen Vorschuss und kicherte in mich hinein, obwohl es im Augenblick nichts zu lachen gab. Aber ich galt nun mal als ausgemachter Schelm, und bei dem Gedanken an den ausgewählt humorvollen Theatercoup, mit dem wir die Bevölkerung in Kürze beglücken würden, grinste ich.

Albert ließ den Motor laufen. Seine Finger trommelten im Rhythmus der Zylinder auf das Lenkrad. Er trug ein Unterhemd, das Hals und Arme weitgehend frei ließ. Es sah eigenartig aus, diese nackten Arme mit den Handschuhen. Klein, stämmig, mit zusammengewachsenen dicken Augenbrauen

war er intellektuell keine große Leuchte, besaß aber einen kostbaren Sinn für das Mechanische. Ein Auto und er, das war eine einzige Maschine. Er war eine Art moderner Zentaur, allerdings einer ohne Pferdefuß.

Ich öffnete die Tür einen Spalt, blieb aber sitzen. Im Schatten des Autoinneren bewegten sich Paul und Marcel flüchtig.

Eine alte Oma ging vorbei. Sie sah mich lächeln. Sie dachte wohl, dass wir kleine Glückspilze wären, einen fahrbaren Untersatz zu besitzen. Wenn sie gewusst hätte, wie viel Schwein ich für meinen Teil hatte, hätte sie mir mit Freude den Wagen gelassen, der übrigens, um das gleich mit zu sagen, nicht direkt uns gehörte. Einen Moment folgte ich der Alten mit dem Blick.

Dann kam das junge Mädchen. Sie trug ein helles, eng anliegendes Kleid und erregte Alberts Aufmerksamkeit. Er stieß einen Kennerpiff aus.

»Schnauze«, murmelte ich.

Albert lächelte und schwieg. Einen Augenblick hatte er aufgehört mit den Fingern zu trommeln. Er begann von Neuem. Das junge Mädchen ging vorbei, ohne uns überhaupt zu bemerken. Sie musste wohl über Wichtiges nachgrübeln, das konnte man an ihren Augen sehen: Die Gasrechnung, die Miete, ihre Arbeit, den Typ, der mit ihr anbändeln wollte, oder andere Sachen dieser Art. Ich steckte den Kopf aus dem Fenster und schaute, wie sie sich entfernte, genauso wie ich der alten Hausfrau nachgesehen hatte. Ich schob die Hand unter die Ledermappe, die ich auf dem Schoß hielt. Zwischen der Mappe und den Beinen hatte ich einen schweren, großkalibrigen spanischen Revolver, einen *Primamata*, mit einem Patronenstreifen. Ich streichelte die Knarre. Das war so, als berührte ich das Mädchen, das sich mit vielversprechendem Hüftwackeln entfernte.

Brück erkundigte ich mich nach der Uhrzeit. Albert streifte seinen Handschuh zurück und sah auf die Uhr. Es wäre bald so weit, sagte er. Ein Streichholz, das hinter mir im Fond des Fahrzeugs angerissen wurde, rief mir Pauls und Marcells Anwesenheit wieder in Erinnerung. Sie hatten angefangen, sich zu unterhalten. Ich kriegte einen Satzfetzen mit, in dem es

um eine »Super-Puppe« ging. Ich drehte mich um. Schon immer war mir Marcel mit seinen amourösen Heldengeschichten auf den Wecker gefallen. Und heute stopfte er Paul damit voll. Paul mochte ich gern. Er war zwanzig und hatte einen Buckel. Marcells Geschichten waren nicht gut für ihn.

»Du solltest dich lieber auf unsere Arbeit vorbereiten«, bemerkte ich.

»Alles klar«, antwortete er.

Er war ein hübscher Kerl, da gab's nichts zu wollen. Er hatte eine breite Brust und auch sonst alles, was den Frauen gefällt. Er trug ein Unterhemd wie Albert. Nur Paul und ich hielten bei dieser Hitze ein Jackett aus.

»... kann doch wohl von meinem letzten Fang erzählen«, fügte er aggressiv hinzu. »Wird ja nicht gerade das sein, was unser Boot zum Kentern bringt. Und außerdem, wissen wir überhaupt, was mit uns passieren wird? Lass mich meine Erinnerungen genießen ...«

Er ging mir auf den Sack mit seinen schweinischen Bettgeschichten. Ich sagte es ihm.

»Schluss jetzt«, mischte sich Albert mit gedämpfter Stimme ein. »Keinen Streit jetzt! Da sind Leute. Wir werden auffallen. Schnauze!« (Albert war manchmal die Vernunft selbst.) »Und dass die immer noch nicht aufgekreuzt sind!«, fügte er hinzu und trommelte stärker mit den Fingern auf dem Lenkrad. »Verdammt! Wo stecken die denn, Mensch, wo bleiben die nur?«

»Die werden's nicht eilig haben, die Reise zu machen«, sagte ich und ließ von Marcel ab, der endlich die Klappe hielt.

Irgendwas in meiner Äußerung verstörte den guten Paul. Er hatte feste Grundsätze. Man müsse die Sache dem Typen gut erklären, sagte er. Der wäre schließlich ein armes Schwein wie jeder andere auch, nichts weiter als ein armes Schwein, ohne Verantwortung, ohne Schuld...

»Ich werde die Predigt halten«, versicherte ich.

Weiter unten am Boulevard bewegte sich etwas auf dem Bürgersteig. Ein Zeitungsverkäufer kam im Laufschrift den Berg herauf. Hier und da wurde er angerufen und schreiend

brachte er seinen Kram unter die Leute: »Sonderausgabe!« Es folgte noch ein Satz, aber das Geräusch des laufenden Motors hinderte uns daran, den Sinn zu verstehen.

»Ich frage mich, was der so rumschreit«, sagte Albert beunruhigt.

»Er sollte sich ein bisschen Puste für heute Abend aufsparen. Er wird sie brauchen«, spottete ich.

Inzwischen war der Junge auf unserer Höhe. Ich kaufte ihm eine Zeitung ab und faltete sie auseinander. Sofort sprangen uns die noch druckfeuchten Schlagzeilen ins Auge:

BLUTIGE EREIGNISSE IM BERGARBEITERSTREIK – MENGE GEHORCHT AUFFORDERUNGEN NICHT – ORDNUNGSKRÄFTE GEZWUNGEN, WAFFEN EINZUSETZEN – ERSTE BILANZ: 4 TOTE, ZAHLREICHE VERLETZTE ...

Unter den Toten befand sich ein zehnjähriges Mädchen, »dessen Anwesenheit unter den Streikenden man sich nur schwer erklären kann«, wie der Artikel verlauten ließ, »es sei denn, die Anführer hätten dieses arme Kind als Schutzschild benutzen wollen ...«

»Diese Dreckskerle!«, fluchte Paul, der sich über die Lehne gebeugt hatte und über meine Schulter hinweg las. »Die Schweine! Schutzschild oder nicht, sie haben geschossen ...«

»Gibt's kein Foto von der Kleinen?«, fragte Marcel.

»Nein«, sagte ich, »überhaupt kein Foto.«

»Für mich ist es aber, als ob es eins gäbe«, fluchte Albert.

»Ich meine, man braucht mir das nicht aufzumalen, damit ich das verstehe. Guckt euch diese letzte Meldung an. Eine echte Siegesmeldung! Nach dem Massaker wurden die seit Tagen unterbrochenen Gespräche wieder aufgenommen. Auch die Arbeit wird wieder aufgenommen, das kann man sich an fünf Fingern abzählen. Sie sind geschlagen ...«

»Das läuft doch immer gleich«, sagte Marcel gewichtig. »Einen Monat dauert es nun schon. Keinen Sou mehr. Und jetzt Kugeln ...«

Er begann, *Le Fusil Lebel\** zu summen.

»Und nun«, stammelte Paul, »... machen wir weiter?«

\* Revolutionäres Lied der Anarchisten in den 1920er Jahren

Ich fühlte, dass er genauso zitterte wie ich. Es hätte ihm nicht gefallen, wenn ich nein gesagt hätte und ich wollte auch nicht aufgeben.

»Wir machen weiter. Wenn sie keinen Sou mehr haben ...«

Albert unterbrach mich mit einer Bewegung:

»Sie kommen!«

»Adelante!«, schrie ich. »Und denk an die Kleine, Marcel. In sieben Jahren, wenn diese Schweine sie nicht kaltgemacht hätten, wer weiß, vielleicht hättest du sie gevögelt. Vielleicht macht dir das Blei in ihrem Bauch Mut.«

Marcel stieß einen fürchterlichen Fluch aus. Das Auto schoss los.

Es waren nur ein paar Meter zu fahren. Eine Sache von drei Sekunden, aber währenddessen verwandelte sich mein Schädel in einen Vulkan. Ich dachte, dass mir die Forderungen der Bergarbeiter, ihr Kampf und sein Ausgang ziemlich scheißegal waren, ob Sieg oder Niederlage. So klar wie jetzt war mir das noch nie gewesen. Wenn die Soldaten die Kleine eine Woche früher niedergemacht hätten, wäre diese Aktion, die mir so viel bedeutete, verschoben, wenn nicht aufgehoben worden. Was die Kleine betraf, war ich wie Marcel. Ich hätte gern ein Foto von ihr gesehen, hätte gern gewusst, ob sie schön war. Sie musste ganz einfach schön sein. In ihrem ärmlichen kleinen Kleid, ihrem ärmlichen kleinen Armenkleid, verziert mit schönen Blutflecken, lag sie auf einem Kohlehaufen, die Beine gespreizt, Schlacke im blonden Haar, der jungfräuliche Bauch von einem Todessamen, warm und schneidend, durchdrungen, der von mit Fusel vollgepumpten Landsern abgeschossen worden war. Sie war zehn Jahre alt. Ich wäre gern zehn gewesen. Das Leben war zum Kotzen. Das bestätigte sich jeden Tag. Ich wäre gern zehn gewesen. Ich weiß nicht warum, aber ich wäre gern zehn gewesen. Ein riesiges Verlangen, zehn zu sein. Das Leben war zum Kotzen, es war eine gemeine, grässliche Tretmühle, und wir trugen alle dazu bei, diese Schweinerei in alle Ewigkeit fortzusetzen. Die Soldateska war zum Kotzen und wir auch. Blutige Schweine, hier wie da. Ein nicht unterdrückbarer Brechreiz

stieg in mir hoch, und ich sprang aus dem Auto. Den Revolver hatte ich in der Hand und auf den Lippen ein Lächeln, das die Abtreibung eines ganzen Bataillons schwangerer Frauen hätte auslösen können.

\*

Unser Auto blockierte den Lieferwagen mit den vergitterten Fenstern, der gerade aus der Querstraße gekommen war. Albert hatte es genau hingekriegt, ein rasanter Start, dann eine sensationelle halbe Drehung, genug um uns alle rauszuschleudern, aber Albert beherrschte seine Sache. Alles lief bestens, unser Fluchtweg war frei, der Lieferwagen blockiert. Der Fahrer, der meinte, es mit Anfängern oder Betrunkenen zu tun zu haben, hatte gebremst und angehalten, um einen Unfall zu vermeiden, als er das Auto vor sich sah. Dann schluckte er einen Fluch hinunter, und sein Mund verzog sich zu einem starren, idiotischen Lächeln. Auf seinem Gesicht machte die Wut der Angst Platz. Er erkannte, dass es sich um einen Überfall handelte, aber es war zu spät. Er und die Moneten, die er transportierte, saßen fest. Albert, immer noch am Lenkrad unserer Karre, hielt ihn im Schussfeld einer automatischen Mauser, deren platte Schnauze unter der hochgeklappten Scheibe herausragte. Ich sah Albert nicht mehr, wusste aber, dass die Finger seiner linken Hand weitertrommelten. Marcel deckte Paul und mich und hatte die wenigen Zeugen unserer netten Varieté-Nummer zum Stehen gebracht. Finger am Abzug der Maschinenpistole und bösen Blickes hielt er sie in Schach.

Von Paul gefolgt, rannte ich zur Rückseite des Lieferwagens. Da sprang die Tür auf, und ich hätte beinahe einen Flügel voll auf die Birne bekommen. Sie waren zu zweit da drinnen. Ein mausgraues Kerlchen in einer Art Uniform, die an den Ellenbogen blankgescheuert war, und ein Typ von glücklicherer Erscheinung, den Schnurrbart genauso sorgfältig geschnitten wie seine Kleidung. Seine Augen zogen mich an, sie erinnerten mich flüchtig an jemanden. Bei unserem Anblick hob der kleine, schäbige Alte verständnisvoll die

Hände. Der andere Dummkopf, der eine Knarre schwenkte, nannte ihn einen Feigling. Er hielt sich für schlau und wollte uns eine Lektion erteilen.

»Hört zu, Genossen...«, fing Paul an, als er sah, dass ich nichts sagte.

Er glaubte wohl, in einer öffentlichen Versammlung zu sein. Der Typ mit den schicken Klamotten brachte gleich seine Widerrede vor, was diese ersten Worte der Ansprache betraf. Ein Schuss knallte. Fast hätte das Blei Pauls empfindlichste Stelle erwischt. Ein zweiter Knall, und jetzt war ich es, der dem Geschoss auswich – ich weiß nicht, wie.

»Gott segne dich, verfluchter Bastard«, höhnte ich.

Er hatte mir die Arbeit erleichtert, und ich setzte die Artillerie ein. Hand und Arm zuckten voll Genuss. Der Patronenstreifen streichelte mir beim Abrollen sanft das Handgelenk. Der kleine Alte, der die Hände hoch hielt, senkte sie plötzlich mit einem matten Stöhnen und griff an seine Beine. Es hatte ihn erwischt. Ich hatte nichts Spezielles gegen ihn, dennoch bestreute ich das Innere des Lieferwagens mit grimmiger Raserei. Er musste unausweichlich was abkriegen. Das Geräusch der Schüsse, verstärkt durch diese Art Resonanzkasten, berauschte mich. Als es anfang, nach Pulver, Rauch, heißem Eisen und Blut zu stinken, sah ich alles doppelt. Der gut angezogene Typ mit den seltsam vertrauten Augen war in einer Ecke gekrümmt zusammengebrochen, ich verpasste ihm als Zugabe noch zwei Kugeln in die Nieren. Falls er durchkommen sollte, war er gut beraten, seinen Anzug gleich zum Stopfen zu bringen, denn er schien mir nur noch aus Löchern zu bestehen, mit ein paar Fäden drumherum.

Die zwei Typen hatten wahrscheinlich die Taschen auf dem Schoß gehabt, als wir loslegten. Die lagen jetzt auf dem Boden des Lieferwagens, mit blutigen Flecken besternt. Eine war aufgegangen, und die Moneten ließen sich sehen. Ich raffte eilig die Beute zusammen, gab einen Teil dem Buckligen, und wir machten, dass wir zurück zum Wagen kamen.

»Hauen wir ab«, keuchte ich. »Das hat alles so lange gedauert ... so lange ... ich dachte, es würde nie aufhören.«



Das Auto fuhr los. Marcel sprang auf das Trittbrett. In dem Augenblick knallten weitere Schüsse. Die Bullen waren alarmiert worden und tauchten mit der Absicht auf, einen ordentlichen Rummel zu veranstalten. Marcel, der schon halb in der Karre war, schrie auf und fiel rückwärts auf den Bürgersteig. Beim Fallen drückte er auf den Abzug, und seine Waffe spuckte das ganze Blei aus.

»Schnapp dir Marcel!«, rief ich.

Albert setzte zurück. Ich griff mir eine zweite Knarre, um das Manöver zu decken. Paul öffnete die Tür, lehnte sich raus und zerrte seinen Kumpel am Gürtel ins Auto, ohne sich darum zu kümmern, ob er ihn verletzte oder nicht. Seine Nägel färbten sich rot, als er Marcells Fleisch aufriss.

»Das Kissen!«

Paul warf ein kleines unförmiges Päckchen aus dem Wagen. Eine List, um die Bullen zu bluffen.

»Und jetzt, ab die Post!«

Das Auto flog geradezu. Ein Bulle, der versuchte, uns den Weg zu versperren, besann sich in letzter Sekunde darauf, dass er doch noch nicht reif war, um posthum die Tapferkeitsmedaille zu bekommen, und sprang mit der Grazie eines Toreros beiseite. Beim Vorbeifahren verabschiedete er uns allerdings mit seinem Revolver. Die Seitenscheibe zersprang sternförmig, und es machte *pling* auf der Karosserie, aber ohne dass Schlimmeres passierte.

Albert war wie eine Bronzestatue. Den Fuß auf dem Gaspedal, die Hände in den Handschuhen auf dem Lenkrad verkrampft, in bewegungsloser Wut, war er eins mit der Maschine geworden. Die Kurven nahm er mit grimmig fauchenden Reifen. Ich stellte mir den Wagen als reißendes Tier vor.

Durch die hintere Scheibe kontrollierte Paul die Straße. Ein Auto hatte versucht, uns zu verfolgen; es hatte aufgegeben. Jetzt fuhren wir mit wahnsinnigem Tempo über Land. Niemand folgte uns mehr.

Ich strich mir mit der Hand über die Augen: »Verdammt! Hat das lange gedauert!«

»Nein«, sagte Albert. »Alles ist irrsinnig schnell gegangen.«

»Es kam mir unendlich vor«, wiederholte ich. »Vielleicht, weil ich in einigen Sekunden die Arbeit von mehreren Monaten getan habe.«

»Da war was los, was?«

»Ein echtes Gemetzel«, sagte Paul im ruhigen Ton einer einfachen Feststellung.

Ich zündete mir eine Zigarette an. Ein echtes Gemetzel, ja! Und es fing erst an.

## II

### MARCEL

Wir durchquerten zwei kleine Ortschaften. Auch wenn die Überfallmeldung schon durchgegeben war, wir entdeckten nichts Verdächtiges. Um keine Aufmerksamkeit zu erregen, fuhren wir mit mäßiger Geschwindigkeit. Nur auf der Landstraße, und nur wenn sie ganz leer war, drückte Albert auf die Tube. Bei diesem Tempo würden wir bald bei Duval sein.

Marcel war ohnmächtig geworden. Er lag auf der Fußmatte.

Paul hatte sich auf die Rückbank gehockt. Die geraubten Geldtaschen waren in der entferntesten Ecke verstaut, um die Scheine nicht mit Blut zu beschmutzen.

Wir waren halbwegs heil aus dem Kampf herausgekommen. Pauls Hose wies einen verdächtigen Fleck auf, aber das war alles. Ich hätte nie geglaubt, dass es möglich war, ein so blutiges Geschäft mit so wenig Einsatz abzuwickeln, fast ohne sich schmutzig zu machen. Der Fleck auf Pauls Hose war Marcells Blut. Es war keine unnütze Vorsichtsmaßnahme gewesen, für alle Fälle einen Kleidungswechsel vorzusehen.

Ich stieg über die Lehne und untersuchte Marcel.

Soweit ich es beurteilen konnte, bedeutete seine Verletzung nicht das Ende seiner Tage. Ich blieb an Marcells Gesicht hängen. Diese Visage eines Schönlings hasste ich immer mehr. Wenn auch schmerzgezeichnet und von den letzten

Aufregungen her etwas ermüdet, war sie doch immer noch verführerisch. Meine Augen glitten über Marcel, von seinen Füßen bis zu diesem Kopf, den ich verabscheute.

Sein harmonischer Körper bedurfte, wie der eines verletzten Gottes, der aufmerksamen und besorgten Pflege einer Geliebten. Ich sah sie ihn sanft in den Schlaf küssen, seine fiebrigen Lippen streifen. Ihre Haare streichelten seine Wangen. Ich glaubte nicht an das Schicksal, und dennoch gab es so etwas. Sonst hätte es von uns vieren nicht gerade Marcel erwischt. Ich wusste nicht, wie das alles ausgehen würde, aber eins war gewiss: Marcel hatte es erwischt.

»Ist es schlimm?«, fragte Paul

»Ja«, sagte ich und fügte an Albert gerichtet hinzu:

»Zwei oder drei Kilometer, bevor wir zu Duval kommen, gibt's auf der linken Seite einen kleinen Wald. Da fahren wir rein.«

Etwas Wichtiges wartete dort auf mich.

\*

Holpernd fuhr das Auto den Weg hinein. Die unteren Zweige der Bäume schlugen gegen das Blech. Ein Kaninchen flüchtete vor unseren Rädern. Die Vögel sangen. Albert hielt im dichtesten Teil des Wäldchens. Durch eine winzige Lücke zwischen den Stämmen hindurch erblickte man eine mit Blumen gesprenkelte Wiese. Die Stelle lag verlassen und wie hundert Meilen von jeder Siedlung entfernt da.

Wir stiegen aus dem Wagen. Marcel hatte sich leicht bewegt, aber ich versicherte, dass es nichts Wichtiges war. Wesentlich war nur das, was ich ihnen zu sagen hatte.

Wir setzten uns auf Baumstümpfe, und ich zündete eine Zigarette an.

»Nichts ist so gelaufen, wie wir es geplant hatten«, sagte ich. »Wir haben den Zaster, das ist schon mal nicht schlecht, aber trotzdem ist nichts so gelaufen, wie wir es geplant hatten. Die ewige Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis hat sich ein weiteres Mal bestätigt. Wir wollten vor den Typen eine Rede halten, ihnen die Bedeutung unserer Tat erklären,

ihnen zeigen, dass sie für ein paar elende Scheine jeden Monat doch nicht die Millionen ihres Chefs verteidigen sollten. Alles sollte ohne Scherben vor sich gehen, unsere Waffen hatten wir nur zur Abschreckung mit ... Wir konnten kein Wort anbringen. Einer der Typen aus dem Lieferwagen hat die Keilerei angefangen. Von daher haben wir kein Schwein gehabt. Der Alte wäre bestimmt für unsere Argumente empfänglich gewesen. Er hat schließlich auch keinen Widerstand geleistet. Das hat ihm aber nicht erspart, seinen Teil abzukriegen. Das Leben ist einfach zum Kotzen. Er hatte keine Abreibung verdient und bekam sie trotzdem. Schuld ist der andere Kerl, der mit seiner Kanone den Schlaumeier spielte. Alles sollte ohne Scherben ausgehen, und doch habe ich noch nie so einen blutigen Tanz gesehen ...«

Ich warf meinen Stummel weg und kaute einen Grashalm.

»... Da alles ohne Scherben verlaufen sollte«, fuhr ich fort, »haben wir nicht daran gedacht, auch Verletzte haben zu können. Jetzt haben wir einen: Marcel. Das heißt wir sind erledigt. Wenn wir die Karre in einen Krankenwagen verwandeln und selbst die Krankenpfleger spielen, sind wir so gut wie hinter schwedischen Gardinen. Und das alles für die Katz, denn er ist schwer verwundet, zum Sterben verurteilt.«

Das war der richtige Ausdruck.

»Also?«, fragte Albert.

»Er ist verurteilt, und er verurteilt uns mit. In der Stadt wohnt unser Kumpel, der Weißkittel, der ihn im Übrigen nicht retten könnte. Ihr wisst, wie wir in die Stadt kommen können. Mit dieser Last schaffen wir's nicht, und dann ist der Film gelaufen.«

»Ist er wirklich verloren?«, fragte Albert.

Sein langsames Gehirn setzte sich in Bewegung.

»Ich weiß, wovon ich rede. Er kommt nicht durch«, erwiderte ich.

Ich wusste genau, wovon ich redete.

»Ich werde ihm den Gnadenschuss geben«, sagte ich deutlich. »Den Körper schaffen wir beiseite. Niemand wird ihn in diesem Wald suchen.«

»Verdammt!«, fluchte Albert. »Das ist vielleicht ein Ding.«

»Ja, das ist ein Ding, aber das Leben ist eben zum Kotzen. Es hat seine Zwänge. Der Alte im Lieferwagen hätte nicht ins Gras beißen müssen. Trotzdem hat er's getan. Wenn wir Marcel weiter mit uns rumschleppen, sind wir erledigt.«

»Verdammt, verdammt!«

Er sah Paul an. Der Bucklige, der bis dahin geschwiegen hatte, nickte und sagte:

»Jean hat recht.«

Paul hatte ich gern. Und er mochte mich auch. Vor allem seit dem Tag, an dem ich ihm gesagt hatte, dass alle Frauen Schlampe und Huren sind.

Ich erhob mich vom Baumstumpf, warf den Zigarettenstummel weg, zerdrückte ihn unter meiner Sohle und ging Richtung Auto. Als ich hinkam, hob Marcel die Lider. Seine Augen zeigten eine große Müdigkeit. Er hatte viel Blut verloren. Ich freute mich, dass er wieder zu sich gekommen war.

»Hör mal, Alter«, sagte ich mit weicher Stimme. »Die Lage ist nicht rosig. Sie zwingt mich ... uns zu extremen Maßnahmen, die ich verabscheue, aber ... Du hast doch mitgemacht, damit wir es schaffen, oder? Du möchtest doch nicht, dass wir scheitern, oder? Du bist verletzt und zwar ziemlich übel. Keine Chance da rauszukommen, mein armer Freund. Also ...«

Ich zog meine Knarre.

»Du wirst nicht leiden«, fuhr ich fort. »Ich werde dir ein langsames Sterben ersparen. Du warst ein guter Kumpel, Marcel. Denk an all die Mädchen, die du gehabt hast. An ihre Brüste, ihre Schenkel und den ganzen Rest, an die Freuden, die sie dir verschafft haben ...«

Ich fragte mich, wo ich diese Stimme herhatte, süß wie Honig. Mein Mund war schon ganz klebrig. Trösten war meine Spezialität. Die in seine Erinnerung zurückgerufenen Liebesfreuden, die er nie mehr genießen würde, machten ihn wahnsinnig. Entsetzen und Hoffnungslosigkeit spiegelten sich in seinen Augen.

»Jean, Jean ...«, stieß er hervor. »Ist das wahr? ... Bin ich erledigt?«

Ich warf einen schnellen Blick zu den andern. Albert und

Paul standen ziemlich weit weg. Sie konnten mich nicht hören. Ich beugte mich vor. Meine Stimme wurde noch süßer. Ich hätte nie geglaubt, dass das möglich sei.

»Nein, Alter, du bist nicht erledigt. Aber du bist es irgendwie doch. Du könntest durchkommen, aber ich will das nicht. Für dich ist jetzt Schluss mit den Weibern. Ich werde dich abknallen.«

Auf einmal reagierte er. Er nahm alle seine Kräfte zusammen, stieß einen Schrei aus und schlug wie ein Tier im Todeskampf um sich. Ich bekam seine Treter voll vor die Brust, schoss aber, bevor ich zu Boden ging. Die Vögel stoben aus den Bäumen hoch.

Ich stand auf und rieb mir meine Rippen. Die Knarre hatte ich nicht aus der Hand gelassen. Noch heiß, steckte ich sie in meine Tasche, Albert und Paul waren hergekommen.

»Er ist tot«, sagte Albert, nur so zum Auflockern der bedrückten Atmosphäre, nachdem er einen Blick in den Wagen geworfen hatte.

»Er sieht nicht so aus, als ob er's von der guten Seite aufgenommen hätte«, meinte Paul.

»Hauptsache, er hat die Ladung abgekriegt, von welcher Seite auch immer«, sagte ich bestimmt.

Ich wischte mir den salzigen Schweiß von der Lippe.

»... Es war kein Vergnügen, aber es musste sein.«

»Was machen wir jetzt?«

»Im Gebüsch habe ich eine Grube gesehen«, sagte Albert.

»Wir könnten ihn hineinwerfen und Erde draufschütten.«

»Wir haben keine Schaufeln.«

Albert fluchte.

»Holen wir ihn doch schon mal aus der Karre raus«, sagte ich.

Paul zog die Leiche an den Füßen. Es bedurfte einiger Anstrengung, um sie ganz aus dem Wagen herauszubekommen. Es war, als ob Marcel ihn nicht verlassen wollte. Seine Arme lagen so, dass er einen Moment lang in der Tür hängen blieb. Endlich fiel er mit einem fürchterlichen Geräusch auf den Boden. Sein Kopf schlug gegen das Trittbrett.

»Zeig mir dieses Loch, Albert«, sagte ich.

Ich folgte ihm in das Wäldchen. Er drückte die Sträucher vor einer Grube beiseite, die schon einen kräftig-faulen Geruch ausströmte. Marcel würde dort wie zu Hause sein.

»Wir werden ihn da reinwerfen«, bestimmte ich, »und ihn so gut wie möglich unter Ästen und Blättern begraben. Das wird als Vorsichtsmaßnahme reichen. Dieser Ort scheint nicht sehr besucht zu sein.«

Wir gingen zur Leiche zurück. Paul hatte die Kleidung durchsucht und machte einen kleinen Haufen aus dem Inhalt der Taschen. Seltsam stand er da, mit hängenden Armen und merkwürdig geneigtem Kopf, vom Buckel bedrückt. Dabei hatte er mir doch zugestimmt. Ich legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Es ist furchtbar«, sagte ich, »aber so ist das. Wir dürfen kein Risiko eingehen. Seht mal, Jungs«, fuhr ich fort, »wir sind keine Memmen, oder? Ich werde euch verraten, was ich denke. Es ist gut so, was mit Marcel passiert ist. Die Verletzung ... und die Folgen. Ja, es ist gut, dass er schon bei unserem ersten Coup draufging. Mit seiner Leidenschaft für Frauen hätte er uns früher oder später, absichtlich oder nicht, die Sache vermasselt. Kopfkissen sind keine guten Ratgeber.«

»Sprechen wir nicht mehr davon«, unterbrach Albert.  
»Fass ihn an den Füßen, Paul.«

Der Krüppel schüttelte sich und wollte gerade gehorchen. Ich schnippte mit den Fingern.

»Moment mal!«, rief ich. »Marcel war in der Kartei. Er hat es mir gesagt. Die Bullen haben seine Fingerabdrücke und sein Foto. Per Zufall könnte er, früher als uns lieb ist, entdeckt werden. Wir müssen ihn unkenntlich machen ...«

Ich schob Paul beiseite, fasste den Toten an den Fußgelenken und zog ihn hinter mir her auf den Weg. Dort legte ich ihn quer hin, die Arme auf dem Bauch gekreuzt. Dann stieg ich ins Auto. Irritiert fragte mich Albert, was ich machen würde. Er durfte die Flamme, die in meinen Augen brannte, nicht bemerken. Ich senkte den Kopf.